

Gefährliche Greifer

Wissenschaftler helfen mit künstlicher Befruchtung, Harpyien zu züchten

Der Tiergarten will sich verstärkt der Zucht und Erforschung von Harpyien widmen und den Blick auf die Bedrohung ihres Lebensraumes lenken.

Gleichzeitig möchte man mit wissenschaftlichen Methoden den Kampf gegen ein Aussterben der wunderschönen, aber durch ihre außergewöhnliche Kraft auch für große Beute-tiere gefährlichen Habichtvögel aufnehmen. Die Harpyien am Schmausenbuck sollen Botschafter in eigener Sache sein.

1980 hatte der Nürnberger Zoo das Harpyienpaar Esmeralda und Enrico von einem Laufer Ehepaar übernommen. Die beiden haben seither 15 Küken bekommen. Sieben dieser Vögel leben heute noch, jeweils einer in Peru und Brasilien, vier in Nürnberg und einer im Tierpark Berlin.

Die Tiere brauchen hohe Urwaldbäume

Seit der Aufnahme des Paares hat sich die Situation ihrer frei lebenden Artgenossen in Zentral- und Südamerika, speziell im Amazonasgebiet, dramatisch verschlechtert. Die wohl mächtigsten Greifvögel der Welt mit einem Gewicht von vier bis neun Kilogramm und einer Flügelspannweite von bis zu 240 Zentimeter sind auf den tropischen Regenwald angewiesen. Sie brauchen sehr hohe Urwaldbäume, auf denen sie ihre Horste für die Jungenaufzucht bauen, sowie eine reiche Fauna mit großen Beutetieren wie Affen und Faultieren.

Durch die zunehmende Abholzung nimmt die Harpyienpopulation rapide ab. In Argentinien und Paraguay, wo sie vor 40 Jahren noch den Regenwald bewohnten, sind die großen Greifvögel in-zwischen trotz aller Schutzbemühungen verschwunden. Die Tatsache, dass sie sogenannte „slow breeder“ sind, wie es bei Zoologen heißt, verschärft die Lage zusätzlich. Sie lassen sich bei Fortpflanzung und Aufzucht ihrer Jungen Zeit. Die Vermehrungsrate ist niedrig.

Um die Zucht der bedrohten Art voranzubringen, plant der Tiergarten Nürnberg eine Großraumvoliere für Harpyien, die mit Unterstützung der Tiergartenfreunde gebaut wird. Das Vorhaben soll bessere Haltungsbedingungen bieten und für den Schutz tropischer Regenwälder werben.

Während Zoos früher vorwiegend der Unterhaltung und Bildung dienten, sind ihre Aufgaben heute auch Forschung und Artenschutz. „Wir wollen die Tiere so gut wie möglich verstehen“, sagt Lorenzo von Fersen, der Biologe und Kurator für Forschung und Artenschutz im Nürnberger Tiergarten ist. Für eine Studie beobachten nun Biologiestudenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) die am Schmausenbuck lebenden Harpyien, untersuchen ihre Bedürfnisse und erstellen ein Aktivitätsmuster.

Klar ist bisher: Die aus tropischen Gefilden stammenden Greifvögel brauchen aufgrund der klimatischen Verhältnisse in Deutschland neben der Freivoliere auch einen beheizbaren Innenraum. Die Ausdehnung des Geheges in der Fläche ist weniger wichtig als in der Höhe. Denn die Harpyien bevorzugen hohe Rast- und Nistplätze. Aber weder in Freiheit noch in Menschenobhut unternehmen die Vögel weite Flüge. „Anders als Kondor oder Adler, die die Thermik für große Streifzüge nutzen, sitzen Harpyien auch in Brasilien oft tagelang nur auf ihrem Baum herum. Sie schwingen sich nur in die Lüfte, wenn sie sich auf Nahrungssuche begeben“, berichtet von Fersen, der enge Kontakte zu Forschern der brasilianischen Organisation Projeto Harpia hat, die das Verhalten in Freiheit studiert – unter anderem mit vom Tiergarten gestifteten Kameras.

Nürnberg initiierte weltweites Zuchtbuch

Voraussetzung für das in Franken geplante Großprojekt ist es, dass man ein neues Zuchtpaar bekommt, was aufgrund der Seltenheit von Harpyien schwierig ist. In der letzten Zeit hat der Nürnberger Zoo aber Kontakt zu der brasilianischen Station Wanderlei de Moraes in Itaipu aufgebaut, einem Rehabilitationszentrum für Fauna. Die Verantwortlichen dort haben viel Erfahrung mit der Vermehrung von Harpyien und züchten sie bereits in zweiter Generation.

Allerdings sind die Verhandlungen durch den Regierungswechsel in Brasilien ins Stocken geraten. Von Fersen ist aber zuversichtlich, dass auch mit neuen Ansprechpartnern bald eine Vereinbarung zustande kommt. Die Nürnberger haben den Südamerikanern nämlich auch etwas zu bieten. „Es laufen derzeit drei Forschungsprojekte zu Harpyien, an denen der Tiergarten beteiligt ist. So helfen die Nürnberger, ein weltweites Zuchtbuch aufzubauen. In der Datenbank wird festgehalten, wer, wann, wo Harpyien züchtet und mit welchen Tieren. „So kann man Inzucht vermeiden, die genetische Variabilität des Bestandes in Menschenobhut erhalten und beste Erfolge ermöglichen“, so von Fersen.

Vorbild ist das Europäische Erhaltungszuchtprogramm (EEP), ein Projekt zur koordinierten Zucht seltener, in Zoos gehaltener Arten. Die Experten geben Empfehlungen für die Verpaarung bestimmter Tiere mit dem Ziel einen vielfältigen Genpool zu sichern.

Der Nürnberger Tiergarten will außerdem die Genetik der Harpyien allgemein besser erforschen. Dazu werden den 110 in Brasilien von Menschen gehaltenen Tieren Feder- und Blutproben entnommen und analysiert. Einbezogen sind auch rund 30 tote Harpyien, die im Freiland gefunden und abgegeben wurden. Ziel des von den Tiergartenfreunden geförderten Projektes ist eine genetische Kartierung.

Außerdem testet der Tiergarten die „assistierte Reproduktion“ mit künstlicher Besamung bei seinen Harpyien. Dafür wird bei den männlichen Vögeln am Schmausenbuck alle drei Wochen Sperma mittels Elektrostimulation entnommen und untersucht. Man möchte herausfinden, ob die Methode bei Harpyien überhaupt funktioniert und ob die Spermienproduktion saisonalen Schwankungen unterliegt.

Naturschutz alleine reicht manchmal nicht

Hilfe bekommt der Zoo dafür von Dominik Fischer und Michael Lierz von der Universität Gießen (Klinik für Vögel, Amphibien und Fische), die sich auf diese Methode spezialisiert haben. Sie gewinnt gerade bei Harpyien an Bedeutung, weil es bei dieser Art nicht selten zu Aggressionen der Tiere untereinander

kommt, bei denen die deutlich kleineren Männchen verletzt werden. Gefährlich sind vor allem die scharfen Krallen. Allein die Hinterkrallen eines Weibchens wird bis zu sieben Zentimeter lang. Auch in Zoos ist die Zahl der Harpyien sehr überschaubar und jedes Individuum kostbar.

„Es kann der Tag kommen, an dem man alle Register ziehen muss, um das Überleben der prächtigen Vögel zu sichern. Das Know How müssen wir schon jetzt entwickeln,“ erläutert von Fersen. „Manchmal“, fasst der Biologe die Strategie zusammen, „reicht In-Si-tu-Artenschutz, also Schutz von Tierarten vor Ort, alleine nicht aus, um das Aussterben zu verhindern. Man muss dann in den Zoos eine ‚Back-Up-Population‘ aufbauen.“ Dann könne man die Tiere später in einem geschützten Gebiet wieder ansiedeln und das Aussterben in der Natur verhindern. „Wir wollen bei diesen schönen Greifvögeln gewappnet sein und von der natürlichen Fortpflanzung bis hin zur künstlichen Besamung alle Möglichkeiten nutzen können.“